

## berliner szenen

Ständig  
irgendwie  
weg

Der Teenager ist neuerdings häufig mit Bus und Bahn unterwegs. „Wo soll man jetzt sonst auch hin?“ Für Berliner Schüler\*innen gibt es ja zum Glück diese Gratis-tickets. Die bestellt man einmal etwas aufwendig und ausschließlich online. Dann aber gelten sie bis Ende der Schulzeit. Theoretisch.

Jetzt kam er mit zwei Kumpels in eine Kontrolle. „Hatte grad keine Karte dabei“, nuschelt der 14-Jährige beim Abendbrot. Und siehe: Er hat auch gar keine mehr, weil die „irgendwie weg“ ist.

Ich ordne pädagogisch an, dass er sich selbst um eine neue kümmern muss, weil sonst 60 Euro Strafe fällig sind. Wenn man nachweist, dass man eine besitzt, die aber nur vergessen hat, kostet es nur 7 Euro. Am nächsten Tag Anruf im Büro: „Äh, Mama, die wollen eine Bestellnummer. Und eine Bankverbindung.“ Tja.

Ich verlängere online die Bezahlfrist für die 60 Euro Strafe. Dann beantrage ich ein neues Gratis-Schülerticket – für 10 Euro Gebühr. Und als Beweis, dass ein Ticket vorliegt, mache ich aus der Bestellbestätigung ein pdf und lade es hoch.

Kurz darauf kommt ein Brief (!): „Ihr Kind ist ohne gültiges Ticket angetroffen worden.“ Dann ein zweiter: „Zur Bearbeitung benötigen wir das neue Schülerticket.“ Ebenfalls per Post kommt das neue Ticket. Ich fotografiere es und brauche etwa zwanzig Minuten, bis das System es beim Hochladen akzeptiert.

Dann Brief Nr. 4: „Wir akzeptieren Ihre Angaben. Bitte überweisen Sie die Gebühr von 7 Euro.“ Die 10 Euro für das neue Ticket werden abgebucht.

Wir ordnen an, das Ticket künftig abends in die Küche zu legen, damit es nicht wieder verschwindet. Nach einer Woche ist die Karte weg. „Muss irgendwie aus der Tasche gefallen sein“, nuschelt der Teenager. Ich hab gleich mal für 10 Euro ein neues Gratis-Ticket bestellt. Online natürlich. *Gaby Coldewey*

## verweis

Bilder einer  
Stadt, einer Zeit

Unverfälscht versuchte sich Michael Schmidt seinen Sujets zu nähern. Der Fotograf richtete sein Objektiv auf scheinbar unspektakuläre Details oder Orte und wurde auf diese Weise zu einem Chronisten seiner Zeit und der Stadt Berlin. In Erinnerung rufen konnte man sich sein Werk kürzlich noch in einer Retrospektive im Hamburger Bahnhof. Wie junge Fotograf\*innen Schmidts Anspruch an Fotografie auf das Hier und Jetzt übertragen, ist Thema eines Projekts des Fachbereichs Fotografie am Lette Verein Berlin. Die Ergebnisse zeigt Sox Berlin in der Oranienstraße 175 (bis 16. Mai). Jede Woche bespielt eine\*r der Teilnehmer\*innen das Schaufenster, aktuell Liz Rusche (bis 5. März).

## Die Kunst sitzt ihr im Nacken

Zurzeit arbeitet sie an der Wiederveröffentlichung von Texten von Helke Sander, die in den frühen Ausgaben von „Frauen und Film“ erschienen: ein Porträt der Verlegerin und Dozentin für Editorial Design Janine Sack

Von Michael Freerix

In ihrem Atelier gegenüber dem Jüdischen Museum beugt sich Janine Sack über ihren Bildschirm. Darauf zu sehen sind Fotos von Schneiderinnen, die in der Modeproduktion arbeiten. Gemacht hat diese Aufnahmen Regine Steenbock, die aus der Kunst kommend sich der Mode zugewandt hat und vor langer Zeit einen Internetblog begann, auf dem sie ihre Reisen durch China im Dienst der Modeproduktion dokumentierte. Ihre Fotos veröffentlichte Steenbock im Internet, und Janine Sack fand diese geradezu ethnografischen Einblicke in eine ansonsten verborgene Welt so eindrucksvoll, dass sie daraus ein digitales Buchprojekt für ihren Verlag Eeclctic machte. Sack ist Verlegerin, Dozentin und Gestalterin für Editorial Design. Mit ihrem Eeclctic-Verlag verfolgt sie einen neuartigen Ansatz, Bücher über Kunst zu machen.

Um dieses Projekt auf den Punkt zu bringen, ging Sack einen weiten Weg. Anfang der 1990er bewarb sie sich um ein Studium der bildenden Kunst, landete jedoch zunächst bei der visuellen Kommunikation. Sie interessierte sich für die Konstruktion von gesellschaftlichen Stereotypen und machte analoge, später digitale Filme. Prägend war für sie die Beschäftigung mit feministischen Perspektiven, die sie unter anderem durch ihr Studium bei der Filmemacherin Helke Sander und in den von ihr mit gegründeten Künstlerinnengruppen „frauen•und•technik“ entwickelte. Von der Arbeit mit analogem Film wechselte Sack früh zum Medium Video. Die dazu notwendigen Kenntnisse erarbeitete sie sich autodidaktisch, in erster Linie, um eigene Kunstprojekte zu verfolgen. Mitte der Neunziger gab es nicht viele Computerfachleute mit gestalterischem Gespür, und so eröffneten sich für Janine Sack kommerzielle Arbeitsfelder. Das verdiente Geld steckte sie in ihre eigene Kunst. Zwischen 2008 und 2013 arbeitete sie als Art Direktorin bei der Wochenzeitung *der Freitag*, diese verließ sie, „ohne einen Plan zu haben, was dann kommen sollte“. Es genügte ihr nicht, ästhetische



Janine Sack, die Verlegerin und Dozentin für Editorial Design  
Foto: Peggy Seelenmeyer

Handwerkerin zu sein, die Kunst saß ihr im Nacken, auch wenn sie zwischenzeitlich für den Entwurf des derzeitigen taz-Layouts arbeitete.

Schließlich stieß sie auf den Verlag The Green Box, in dem sie anderthalb Jahre arbeitete. The Green Box veröffentlicht Künstlerbücher, in denen Künstler ihre Kunst oder spezifische Kunstprojekte vorstellen. Sack fiel auf, dass vieles von der gegenwärtigen Kunstproduktion im Medium Buch nur bedingt darstellbar ist. Schließlich gründete sie 2018 Eeclctic als einen „Verlag für digitale Publikation im Bereich visueller Kultur“, in dem das „mediale Potenzial von digitalen Publikationen erforscht“ werden kann, und zwar „in den Bereichen Architektur,

Film und Fotografie, Netzkunst und Zeichnung, Stadt und Öffentlichkeit, Politik und Gesellschaft, Gender und Feminismus, Berlin und Aktivismus,

Es ist von  
Publikation zu  
Publikation etwas  
unterschiedlich

Commons und Kultur, Künstlerinnenbücher und visuelles Erzählen“.

Nur wenige Gemeinsamkeiten finden sich unter den Künstlern, die Eeclctic, doch spaltet sich in ihm das Licht der Kunst, wie durch eine Prisma gebrochen, praktisch in seine Spekt-

ralfarben auf: Textanalysen einer Noline van Harskamp stehen hier neben Bildgedichten der Künstlerin Anke Becker, satirischen Zeichnungen von Gucci Falke oder auch konzeptueller Malerei der schwedischen Künstlerin Anna Selander, um nur einige Beispiele des illustrierten Verlagsportfolios zu erwähnen. Wichtig ist für die Verlegerin, dass es dabei „oftmals um Menschen oder Projekte geht, die ich schon kannte oder deren Arbeiten mir auffielen und die ich daraufhin angesprochen habe“.

Es verwundert auch nicht weiter, dass Janine Sack darüber hinaus die digitale Verbreitung von Medienprojekten unterstützt, die ganz unabhängig von ihrem eigenen Tun entstanden sind. So findet sich die Publikationsreihe der Berliner Hefte im digitalen Portfolio von Eeclctic, die sich ausgesprochen kritisch mit der „Geschichte und Gegenwart der Stadt“ beschäftigen. Dies beinhaltet Architekturkritik wie auch Kommentare zu gegenwärtigen Entwicklungen im sozialen Raum bis hin zu einem Heft über die Geschichte der „Düne Wedding“, was eher einer Reise in die Entstehungsgeschichte der Landschaft und in die Zeit, als Berlin noch nicht existierte, gleicht. Gleichwertig daneben stehen die Veröffentlichungen des Künstlers Erik Göngrih, der sich mit „skulpturalen Situationen im Stadtraum“ beschäftigt. So divers diese Aufzählung auch scheinen mag, so ist das ganze Unternehmen vor allem von der großen Neugier der Herausgeberin getrieben, die unermüdlich nach Neuem sucht: „Es ist von Publikation zu Publikation etwas unterschiedlich. Inzwischen kommen natürlich auch Leute mit Projekten auf mich zu, und ich gucke dann, ob mich das Projekt interessiert und ich den Eindruck habe, dass es in das Eindruckprogramm passt.“

Gegenwärtig arbeitet Sack an der Wiederveröffentlichung von Texten von Helke Sander, die in den frühen Ausgaben von *Frauen und Film* erschienen. Sander hatte diese Zeitschrift in den frühen siebziger Jahren gegründet und herausgegeben. Nur oberflächlich betrachtet schließt sich damit ein

Kreis, hatte Sack doch zu Beginn der Neunziger bei der Filmemacherin studiert. Es ist eher so, dass diese Texte, die vor langer Zeit geschrieben und erschienen sind, nichts an ihrer Relevanz verloren haben. So jedenfalls sieht es die Verlegerin. Nur brauchen diese ein neues Kleid, um erneut gelesen und damit erneut in den gesellschaftlichen Diskurs geworfen zu werden.

Dieses Projekt verfolgt Sack schon lange, doch kristallisiert sich erst jetzt der richtige Publikationszusammenhang heraus, da der Künstler und Kurator Achim Lengerer sich ihr angeschlossen hat, um in der Reihe „scriptings“ Textformen in Umlauf zu bringen, „die weder einem akademischen noch einem rein literarischen Schreiben verhaftet sind“. Diese werden als „diskursive Plattform“ im Taschenbuchformat bei Eeclctic publiziert. In diesem Jahr sind das unter anderem die Texte von Helke Sander.

In den Publikationen von Eeclctic gibt es einen Anfang und ein Ende, aber als Betrachter kann man auch in die Bilder und Texte eintauchen, sich mit immer neuen Querverweisen beschäftigen, sozusagen Detailstudien betreiben und Einzelteile intensiver durchleuchten. Die Publikationen von Eeclctic bieten die Möglichkeit, sich vor den Augen des kunstinteressierten Betrachters auf ganz individuelle Weise zu entfalten.

Gerade erschienen bei Eeclctic: Cornelia Sollfrank, Winnie Soon, „Fix My Code“. Creative Commons, umsonst downloadbar

## lokalprärie

## pass verloren

Iraqischer Pass verloren, Sommer 2017 Hermannplatz, Khayal Asteefan Younus Blasini, 15.2.1968, Nr. A2263802

Iraqischer Pass verloren, Sommer 2017 Hermannplatz, Saleh Zaidan Hasan Blasini, geb. 12.1.1995, Nr. A2266163

## transporte

zapf umzüge, Online-Preisfrage und -Materialshop [www.zapf.de](http://www.zapf.de), ☎ 030 61 0 61, Umzugsberatung (auch virtuell), Beiladungen, Lager, Material, Aktenlagerung

## berlin viral

## (K)eine wilde Nacht

Was in der Welt passiert und was uns amüsiert, geschieht besonders in der Nacht.“ Wehmütig geht mir dieser Tage immer der Song durch den Kopf, den Elisabeth Flickenschildt alias Nelly Oaks, Wirtin der verräucherten Hafenspelunke „Mekka“ in Edgar Wallace unvergessenem London-Krimi „Das Gasthaus an der Themse“ singt.

Zum Ausbruch des Coronozäns hatte ich mir diese nächtlichen Spaziergänge angewöhnt. Doch wenn ich pünktlich um halb elf den Süden Kreuzbergs zu umrunden beginne, wird Nellys Lockruf jedes Mal neu Lügen gestraft: seit einem Jahr nur noch gähnende Leere.

Klar, die leere Stadt bei Nacht hat ihre Reize. Aber der Späti kann doch nicht das letzte Wort zum Berliner Nachtleben sein. Stolperte man früher an jeder Ecke über eine spontane Bottle-Party, in ein schummriges Etablissement oder in eine Jam-Session on the boardwalk, trifft man jetzt nur noch depressive Spaziergänger.

Oder ein paar dunkle Gestalten, die zwar in dunklen Ecken lauern, aber doch nur auf ihren Smartphones herumaddeln.

Immerhin, da hat Nelly Oaks recht: „Wer dunkle Wege geht, an Straßenecken steht, tut dies besonders in der Nacht!“ Leider tun das auch die Gassi-Geher, die ihrem Hasso letzte Gelegenheit bieten wollen, sich digestive Erleichterung zu verschaffen. In ihren schlammfarbenen Parkas wähen sie sich unsichtbar wie Stealth-Bomber. Und im Schutze der Nacht fällt das schmutzige Geschäft, dem sie verschämt Vorschub leisten, nicht so auf.

Umso entzückter waren Mario und ich, als bei einem unserer letzten Midnight-Trotts plötzlich ein schneeweißes Mercedes-Ufo mit dunkel getönten Seitenscheiben neben uns bremste. Drei konturscharf rasierte Jungs pellten sich in schwarzen Trainingshosen, Kunstfell-Parkas und blendend weißen Sneakers aus dem Gefährt und verschwanden in Lichtgeschwindigkeit in einem Keller.

Hallo! Was ging denn hier ab?

„Cafe Herzlos“. Auf diese Tarnung konnten nur besonders gerissene Unterweltler verfallen sein. Wir konnten nicht ausmachen, ob der unscheinbare Abgang zu einer Bar, einer Spielhöhle oder einem Verschwörernest führte.

Das Versprechen auf nachtaktives Altherlei machte uns mutig, wir klopfen. Vages Dämmerlicht im Hintergrund, süß waberte Aprikosenrauch aus der rissigen Holztür. Doch niemand öffnete.

Enttäuscht schlichen wir weiter. Auch das verführerisch violett illuminierte Ladenlokal auf der anderen Straßenseite erwies sich nicht als temporäre Lasterhöhle, sondern als mit Laken verhangenes Wohnzimmer, in dem drei apathische Matratzenbewohner auf Displays starrten.

Die vage Performance an der Straßenecke stellte sich als in Goldfolie gehüllter Nichtsesshafter heraus, der mit einer Flasche Wodka an den Lippen Stoßseufzer murmelte. Plötzlich tönte von den Hö-

hen des Viktoriaparks chorischer Lärm. Nichts wie hin!

Wir wagten den Aufstieg über die spiegelglatte Serpentine. Auf den Bänken vor dem verrammelten Schinkeldenkmal hatten ein paar Verwegene ein DJ-Set aufgebaut.

Aus den Lautsprechern auf den Bänken zu Füßen des Schinkelkreuzes schrillte Bon Jovis „One Wild Night“. Davor loderte ein Lagerfeuer zum Coronaburn-out, umstellt von einem Schock Vermummter. Herrlich. Die Truppe hatte die Berliner Nächte seligen Andenkens noch nicht aufgegeben. Beseelt griffen wir zu der lauwarmen Sangria in Pappbechern.

Am Fuße des Feier-Bergs konnten wir sehen, wie ein blau-silberner Streifenwagen mit zwei maskenbewehrten Gesetzhütern im Schritttempo den Berg umkreiste. Wie sang doch Nelly Oaks? „Von abends bis morgens tut sich so mancherlei, und wenn es hinterher in keiner Zeitung steht, merkt es auch nicht die Polizei.“ Ingo Arend